



Alte Rebsorten erobern die Liebhaberszene

Wiebke Egli, Schweizerische Kommission für die Erhaltung von Kulturpflanzen SKEK, CH-1260 Nyon 1, info@cpc-skek.ch

Der «Heida», eine alte Rebsorte, hat den Sprung in die Verkaufsregale geschafft. Auch in anderen alten Sorten schlummert ein grosses Potenzial.

Im Laden der Kellerei Chanton bei Visp im Wallis werde ich herzlich von Marlis Chanton empfangen. Empfohlen hat mir die Kellerei der Botaniker und Genanalytiker José Vouillamoz, nachdem ich von ihm wissen wollte, wer in der Schweiz alte Rebsorten anbaut und vermarktet.

Kurz nach mir betritt ein Herr Mitte 40 den Laden und grüsst freundlich. Er möchte Wein der Sorte «Lafnetscha» kaufen. Ob noch ein paar Flaschen erhältlich seien? Marlis Chanton verneint bedauernd, weist jedoch darauf hin, dass es für diese Sorte eine Liste mit Vorbestellungen für die Ernte 2010 gibt. Diese wird Ende Mai 2011 abgefüllt. Der Herr gibt nicht auf und fragt nach der Sorte «Himbertscha». Der ist noch zu haben, und während Marlis Chanton die Flaschen verpackt, nutze ich die Zeit, um den Herrn zu fragen, warum es ihm gerade diese alten Sorten angetan haben. «Wissen Sie, diese Sorten sind wie die Menschen – sie haben Charakter.» Er sei Weinliebhaber und kaufe gerne Weine, die sich durch einen eigenständigen und unverwechselbaren Geschmack auszeichnen.

Wertvolle Sammlungen

Im Rahmen des Nationalen Aktionsplanes zur Erhaltung von pflanzengenetischen Ressourcen für Ernährung und Landwirtschaft NAP-PGREL des Bundesamtes für Landwirtschaft BLW werden alte Schweizer Rebsorten und solche, die einen historischen Bezug zur Schweiz haben, erhalten. Darunter befinden sich so wohlklingende Namen wie «Himbertscha», «Lafnetscha», «Plantscher», «Resi» oder «Heida». Zurzeit liegt der Schwerpunkt dieses aus Bundesmitteln finanzierten Programms



Marlis Chanton in ihrem Weinfachgeschäft bei Visp.
Foto Wiebke Egli

darauf, alte Sorten zu finden, in Sammlungen zu erhalten, Beschreibungen des Aussehens und der Trauben zu erstellen und alle diese Daten zusammenzuführen. Die Erkennung des Potenzials für die Vermarktung der alten Sorten liegt bei innovativen Winzern und Winzerinnen.

Der «Heida» wurde beispielsweise von Marlis Chantons Mann Josef-Marie bereits 1965 auf einer Hektare angebaut. Damals war diese alte Sorte wenig bekannt, verdrängt durch neue Sorten. Ihr Mann sei, so Marlis Chanton, von einigen Berufskollegen we-

gen dieser Idee belächelt worden: Das sei ja Folklore. Auch die ungewöhnliche, biodiversitätsfreundliche Anbaumethode gab in Winzerkreisen zu reden.

Doch als Josef-Marie Chanton zum Abschluss einer Degustation einem Winzerring aus dem Unterwallis mehrere «Heida»-Jahrgänge offerierte, stiessen diese auf Begeisterung. Der Wein – in der Jugend spritzig und im Alter breiter im Geschmack – begeisterte. Und zwar so sehr, dass er heute Nachahmer gefunden hat und inzwischen auf 75 Hektaren angebaut wird.

Schlummerndes Potenzial

Die anderen alten Sorten sind bisher nur bei Liebhabern bekannt: «Resi» wird auf 2 Hektaren angebaut, «Lafnetscha» auf 1.5, «Himbertscha» auf 0.2, «Plantscher» sogar nur auf 0.1 Hektare. Laut Marlis Chanton haben aber alle diese Weine ihr Potenzial. Da die Reben stärker zurückgeschnitten werden müssen und weniger Dünger ausgebracht wird, gibt es weniger Ertrag, die Pflanzen bleiben aber langfristig leistungsstärker.

Aktiv Werbung machen die Chantons nicht. Der Anbau alter Sorten macht sie einzigartig. Man fragt sie für Fachartikel an, und ihre Tipps werden unter Kennern weitergegeben. Ihr Betriebsziel ist es, den Anteil der alten Sorten im Rebberg zu vergrössern – auch um der Nachfrage gerecht zu werden.